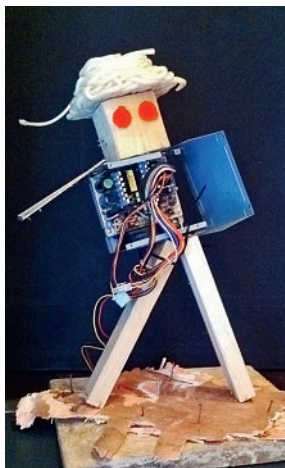


Wachsen am Widerstand



Auch am Widerstand gewachsen? Arbeit einer Mitarbeiterin aus dem Spital Affoltern am Albis.

Man kennt sie zur Genüge, Schlagwörter wie «Krise als Chance» oder «Wachsen am Widerstand». So abgegriffen solche Slogans sein mögen: Sie haben etwas. Was im wörtlichen Sinn für den Athleten gilt, der sich im Krafraum eindrucksvolle Muskelpakete antrainieren will, lässt sich *cum grano salis* durchaus auf zwischenmenschliche, soziale, historische Situationen übertragen.

Da jede Krankheit als Krise verstanden werden kann, müssten Ärztinnen und Ärzte besonders gut zu Krisenmanagern taugen. Wie aber sieht es aus, wenn das Gesundheitswesen selbst krank wird, in die Krise gerät – ein Bild, das in den letzten Jahren den öffentlichen Diskurs im Grossen und Ganzen geprägt hat? Wer hat dann die besten Rezepte auf Lager?

Abgesehen davon, dass überzeugende Rezepte generell Mangelware sind, wird der öffentliche Diskurs in Sachen Gesundheitswesen gegenwärtig in weiten Teilen von Ökonomen und Politikern dominiert. Kein Wunder, dreht sich die Debatte doch in der Regel vor allem um Finanzierungsfragen. Dass wir grundsätzlich ein gutes und leistungsfähiges Gesundheitswesen haben, wird von kaum jemandem bestritten.

Rationalisierung, Effizienzsteigerung, Qualitätskontrollen und -transparenz sowie das Allheilmittel Wettbewerb sollen es richten. Was bei der Ärzteschaft – bei anderen Berufsgruppen, z. B. den Lehrern, übrigens auch – bisher davon ankommt, ist vor allem eine wachsende Bürokratisierung und weniger Zeit für die «Kernaufgaben», das heisst die Arbeit mit den Patientinnen und Patienten.

Da jede Krankheit als Krise verstanden werden kann, müssten Ärztinnen und Ärzte besonders gut zu Krisenmanagern taugen

Die Frage ist deshalb naheliegend, ob der eingeschlagene Weg in die richtige Richtung führt. Oder müssen wir ihn einfach noch etwas weitergehen, die Sache gewissermassen auf die Spitze treiben, um dann umso klarer zu erkennen, dass wir in einer Sackgasse gelandet sind und uns dringend neu orientieren und ausrichten müssen?

Wie dem auch sei: Der Ärzteschaft kommt in diesem Prozess eine entscheidende Rolle zu. Zusammen mit den Patientinnen und Patienten erlebt sie die Auswirkungen der aktuellen Entwicklungen am unmittelbarsten und ist somit nachgerade in der Pflicht, sich einzubringen. Ob man dabei den Weg der konstruktiv-kritischen Mitarbeit wählt, wie dies die FMH bei DRG und Integrierter Versorgung tut, oder sich – wie nicht

zu vernachlässigende Gruppierungen innerhalb der Ärzteschaft – in Opposition dazu begibt: Da niemand weiss, wie «es» am Schluss herauskommt, haben beide Haltungen ihre Berechtigung.

Und beide Haltungen bringen immer wieder Figuren mit scharfem Profil hervor. Am kürzlich in Affoltern im Zürcher «Säuliamt» durchgeführten Symposium «Wa(h)re Medizin», an dem man sich mitunter in jenem gallischen Dorf wähnte, das unter der Führung von Asterix als letzte Bastion des Widerstands Cäsars Legionen die Stirn bot, konnte man einige von ihnen erleben. Einen Zauberspruch hatten sie zwar nicht anzubieten, aber scharfsinnige Analysen.

Etwa Prof. Dr. med. Paul R. Vogt. Der Facharzt für Herz- und thorakale Gefässchirurgie ist international bestens vernetzt und kennt die nationalen, europäischen und globalen Trends aus erster Hand. Er war unter anderem 2000–2006 als Ordinarius für Herz-, Kinderherz- und Gefässchirurgie am deutschen Universitätsklinikum Giessen tätig, amtierte als Medizinischer Direktor des «Beijing Focus Century International Medical Exchange» und war Gastprofessor an verschiedenen chinesischen Universitäten.

Der scharfzüngige Rhetoriker argumentiert mit Esprit und lakonischem Witz, nimmt dabei kein Blatt vor den Mund und schont niemanden, auch den eigenen Stand nicht. Stichwort Qualitätskontrolle: «Gibt es das in der Medizin?», fragt er, um gleich die Antwort zu geben: «Nein.» «Kann jeder machen, was er will? – Ja.» «Sind die öffentlichen Daten ehrlich? – Nein.» «Wird gelogen? – Massiv.» «Warum wird gelogen? – Geld, Ruhm, Macht.» «Kann die Politik etwas tun? – Nein.»

Vogt belässt es aber nicht bei Schlagworten, sondern untermauert seine Thesen mit soliden Daten – und er formuliert auch konkrete, griffige Vorschläge, wie die Qualität in der Medizin gesteigert werden könnte.* Dabei hat er einen klaren Fokus: «Die teuren, invasiv tätigen Disziplinen müssen kontrolliert werden, nicht die Hausärzte, welche chronische Kopf- und Rückenschmerzen behandeln.» Unter anderem fordert er unangemeldete Kontrollen, ähnlich wie sie im Spitzensport üblich sind.

Kritische Geister wie Paul Vogt rufen sicher nicht nur Begeisterung hervor, im Gegenteil, sie sind vielen lästig. Doch selbst ihre Gegner sollten ihnen dankbar sein. Durch das Aufwerfen unbequemer Fragen und das Aussprechen unangenehmer Wahrheiten zwingen sie ihre Opponenten, selbst kreativ zu werden, Probleme anzupacken und Lösungen zu entwickeln. Wenn unser Gesundheitswesen vorwärtskommt, ist es massgeblich solchen Kräften zu verdanken. Man wächst eben auf beiden Seiten am Widerstand.

Bruno Kesseli

* detaillierter nachzulesen unter www.paulvogt.com